

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 52=72 (1906)

**Heft:** 4

**Artikel:** Militär-Politik in England

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98251>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 11.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

spinnen: Gehören derartige Angaben überhaupt ins Exerzierreglement? Die einen behaupten, es müsse der Offizier etwas haben, an das er sich halten könne, die andern geben das auch zu, bemerken aber, dazu seien besondere Taktikbücher da oder Abrisse über das Zusammenarbeiten der drei Waffen. Ich will keine Spiesse in den Kampf tragen, möchte aber doch zu bedenken geben, dass das Exerzierreglement, das die festgefügtten Grundsätze der Ausbildung im kategorischen Imperativ enthalten soll und muss, keine Ideen enthalten darf, die verschiedener Deutung fähig sind — — oder will man wieder zurückkommen auf die Zeiten des militärischen Rezeptbuches auch für das Gefecht? M.

### Militär-Politik in England.

(Korrespondenz aus England.)

Seit der Ernennung Sir Henry Bannerman's als Ministerpräsident, und Herrn Haldane's als Kriegsminister, herrscht in englischen Armeekreisen begreiflicherweise eine gewisse Spannung, inwiefern und wodurch die so viel gewünschte und verwünschte Armee reform ihrem Ziele näher gebracht werden würde. Der Premierminister ist, soweit durch seine früheren Reden bekannt, nie ein Freund eines grossen Armeebudgets gewesen. Zu verschiedenen Malen äusserte er sich in einer Weise, die selbst kühl denkende Männer erstaunen konnte. Bemerkungen, wie „Barbarische Methoden“ und die Aufrechterhaltung eines „heiligen Prinzips“, als von der Unterordnung der Militärbehörden in Indien unter die Zivilverwaltung die Rede war, werden nicht so leicht vergessen, auch das grosse Wort „Abrüstung“ soll mit seinen Ideen im Einklang gestanden haben und gelegentlich zum Ausspruch gekommen sein. Ob diese seine Überzeugung, welcher er unzweideutige Äusserung gegeben, mit dem Antritt seines verantwortungsvollen Amtes ohne weiteres abgelegt werden kann, scheint fraglich, selbst wenn der Unterschied zwischen seiner einstigen Position als Führer der Opposition und der jetzigen als verantwortlicher Chef aller Staatsgeschäfte, gebührend in Betracht gezogen wird. Allerdings soll Mr. Haldane vollständig freie Hand von seinem Vorgesetzten erhalten haben, doch ist nicht zu vergessen, dass die Zusammensetzung des neuen Parlamentes eine ganz andere Färbung bekommen wird, oder schon hat, als es im vorhergehenden der Fall war. Färbung ist nicht nur so gemeint, wie das allgemein verstanden wird, sondern gibt sich tatsächlich kund, nicht durch die Farben der Köpfe oder Kleider der Parteiangehörigen, sondern durch die sogenannten Wahlkarten, die überall aufgehängt sind und in

den allgemein angenommenen Farben der Parteien, deren Situation im Wahlkampf vor Augen führen. Die Konservativen sind mit blau, die Liberalen und Radikalen mit rot und die Arbeiterpartei mit gelb dargestellt. Während die Karte mit dem letzten Parlament eine entschieden blaue Färbung zeigt, mit verhältnismässig wenig roten, und nur da und dort vereinzelt stehend gelben die Sozialisten oder Labour party representierend, hat diejenige des zukünftigen Unterhauses eine stark rote Farbe, in der gelb viel öfters auftritt als je zuvor, natürlich alles auf Kosten von blau. Dazu kommt noch, dass in ihren Wahlreden einige das gegenwärtige Ministerium unterstützende Parlamentsmitglieder verlangten, dass das Recht, Krieg zu erklären, von der Krone aufs Parlament übertragen werden müsse, ein Begehren, das leicht Geschwisterkind sein kann mit der Abneigung, das vaterländische Wehrwesen zu pflegen.

Grosse Dinge werden trotz alledem von Mr. Haldane erwartet, und interessierte Fachschriften ergehen sich in Lob über seine Vorzüge und guten Vorsätze, nebenbei aber über seine Vorgänger Arnold-Forster und Brodrick losziehend und kaum ein gutes Härchen an ihnen lassend. Mr. Brodrick insbesondere wird zur Zielscheibe von guten und schlechten Witzen gemacht; es wird ihm unter anderem sogar vorgeworfen, das beste, das er je getan als Kriegsminister, sei, die Tochter einer gewissen Lady Jeune geheiratet zu haben, in deren Salon Armee- und Marinebeförderungen ausgekartet und Kommandostellen vergeben wurden. Tatsache ist, dass unter Brodrick viele arge Schäden besonders auch auf dem Gebiete der Personenfragen zu Tage traten, dass die Mittel, die er zum Heilen wählte, unmöglich dazu dienen konnten, wohl aber sehr dazu geeignet waren, die Anhänger alten Schlendrians zu irritieren.

Arnold-Forster brachte dann vieles, was sein Vorgänger gesündigt hatte, ins alte Geleise zurück und versuchte wirkliche Reformen einzuführen. Um das wirklich zu erreichen, wären drei Grundbedingungen notwendig gewesen, die fehlten: Wirkliche Sachkunde, um die richtigen Mittel wählen zu können, rücksichtslose Energie in der Durchführung und Verständnis des Volkes für die Notwendigkeit der Reformen. Alles was seine Vorgänger nicht konnten und noch mehr erwartet man jetzt von Haldane.

Zwei grosse Übelstände, die sich von Jahr zu Jahr trotz aller Versuche, sie zu vermindern, vermehrt haben, verlangen dringende Abhilfe. Die Zahl derjenigen, die sich als Rekruten anwerben lassen oder die Zahl derjenigen, die als Reengagierte in der Armee bleiben, wird jedes

Jahr geringer. Eine der Ursachen hierfür ist die auch in England auftretende militärfeindliche Propaganda, eine andere mag sein, dass man nach den Lehren des Burenkrieges angefangen hat, die Ausbildung und Übung der Truppen intensiver zu betreiben, die Hauptsache aber bleibt, dass mit dem Fortschreiten unserer Kultur überhaupt jene Elemente des Volkes abnehmen, aus denen sich die Söldnerheere zu rekrutieren pflegen. Das ist der Grund, weswegen alle Mittel, den Soldatenstand verlockender zu machen, fehlschlagen und weswegen wohl dem Übel nicht abgeholfen werden kann, solange England beim Söldnersystem bleibt. Der andere Übelstand ist die ungenügende Rekrutierung des Offizierskorps. Wenn bis dahin das Offizierskorps auch nicht ausschliesslich aus den vornehmsten Kreisen der englischen Gesellschaft rekrutiert wurde, so geben diese doch den Lebensgewohnheiten der Offiziere und den Anschauungen über das, was ihnen im Friedensdienst zugemutet werden darf, das Gepräge. Die Forderung anderer Dienstauffassung hat zur Folge gehabt, dass die Gesellschaftskreise, aus denen bis dahin vorwiegend das Offizierskorps rekrutiert wurde, weniger zahlreich als früher sich dazu bereit finden, und der grossen Kosten wegen und auch aus den alten Anschauungen des guten Bürgerstandes über Militär und Offizier ist dieser gute Bürgerstand, wenigstens einstweilen, noch wenig geneigt, den Ersatz zu liefern.

Diesen beiden Übelständen abzuhelfen, ist die erste schwere Aufgabe des neuen Kriegsministers Haldane, und diese Aufgabe soll er lösen mit einem Premierminister über sich, dem das Militär wenig sympathisch ist und mit einem Parlamente, das die Armee nur duldet, wie ein unabwendbares Übel. Hinzu tritt, dass bei der jetzigen Zusammensetzung der Kabinettsmehrheit das von der Mehrzahl der Engländer gefürchtete Gespenst „Conscription and Compulsory service“ nicht mehr gefürchtet zu werden braucht. Hoffnungslos wäre jetzt der Versuch, durch eine Eingabe ans Parlament allgemeine Dienstpflicht herbeizuführen. In dieser Beziehung sind die Bestrebungen des Feldmarschalls Lord Roberts einstweilen als gescheitert zu betrachten. Denn wenn es dem trotz seines hohen Alters rastlos arbeitenden Manne auch gelänge, bei seinen Mitbürgern die Liebe zum Militär zu wecken und die Überzeugung der Notwendigkeit der allgemeinen Dienstpflicht zu pflanzen, so wäre doch mehr als nur fraglich, ob das gegenwärtige Kabinett auf die von ihm postulierten Reformen einträte. Ausser dem Schmerz dieser Enttäuschung wird jetzt auch noch dem verdientesten General, den das Land jetzt hat, vorgeworfen, dass er durch das rückhaltlose Aussprechen der

Wahrheit: die Armee sei nach den ungenügenden Reformenläufen der letzten Jahre noch ungenügender als früher — seiner eigenen politischen Partei bei den Wahlen geschadet, tüchtige junge Leute vom Eintritt in die Armee abgehalten und das Land vor dem Ausland blossgestellt habe. — Es ist dies das einzige Verfahren, auf eine Kritik zu antworten, deren Richtigkeit und Notwendigkeit man nicht anfechten kann, der man aber zu folgen nicht gewillt ist. — Die Abneigung Alt-Englands gegen Militär und Militärdienst ist aber noch nicht das Einzige, was den Reformbestrebungen Lord Roberts entgegensteht. Auf der grünen Insel Irland bestehen Vereine, deren einziger Existenzzweck ist, die jüngeren Iren von jeder Art englischen Militärdienstes abzuhalten. Das Motto dieser Vereine ist: „Inscription is the worst form of emigration“. — Lieber auswandern als dienen. — Das ist freilich nicht Militärfeindlichkeit der Iren im allgemeinen, sondern nur: nicht für England die Waffen führen zu wollen.

Auf der andern Seite aber ist das Streben von Lord Roberts doch von etwelchem Erfolg gekrönt und existiert die Möglichkeit, dass der Anfang nach seinen Zielen hin gemacht wird. Unter den neuen Parlamentsmitgliedern befinden sich solche, die für Unterstützung eines Planes für Armee reform einstehen; dazu gehören obligatorische Übungen für alle Jünglinge mit der Waffe und in Ausbildung des Körpers durch Turnen, jedoch ohne obligatorische Dienstpflicht im Heere. Ob sein Projekt von Erfolg gekrönt sein wird, muss die Zukunft lehren; wer mit englischen Verhältnissen vertraut ist, muss daran zweifeln, denn dem echten Engländer vom alten Stock ist alles, was nach Obligatorium und nach Dienstpflicht riecht, in tiefster Seele zuwider. Wenn aber dies Projekt obligatorischer militärischer Jugenderziehung angenommen wird, dann bedarf es nur noch eines ganz kleinen Schrittes zur allgemeinen Dienstpflicht.

Dass es mit der jetzigen Art der Heeresbeschaffung nicht mehr geht, sollte allbereits auch dem borniertesten Menschen in England klar geworden sein; für das Land ist daher zu hoffen, dass die Bestrebungen jener Liga für Heeresreform zum Ziele führen, auch der Kriegsminister Haldane hat keinen andern Weg als diesen, um den Erwartungen, die auf ihn gesetzt werden, zu entsprechen.

Im Interesse Englands, im Interesse des Fortbestehens seiner Grösse läge das ohne Zweifel, gerade so wie die Befolgung der Chamberlain'schen Zollpolitik, die gleich wie die allgemeine Dienstpflicht, dem liberalen Ministerium ein Horror ist.

Es kann möglich sein, dass die Niederlage der Chamberlain'schen Politik und die momentane Hoffnungslosigkeit der Bestrebungen Lord Roberts denjenigen erwünscht ist, die heute mit England Geschäfte machen und es ist wahrscheinlich, dass unter dem gegenwärtigen Kabinet die Gefahr vor Störungen der Ruhe Europa's geringer geworden. Aber ganz sicher wird beides auf die Dauer viel eher sichergestellt, wenn England durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht auf die Höhe unserer Zeit kommt. Harmonisch muss sich ein Staat entwickeln und in der durch die allgemeine Wehrpflicht geschaffenen Stärke liegt die Friedensliebe.

## Eidgenossenschaft.

— Bezüglich der **Wahl von Adjutanten** hat der Kommandant des III. Armeekorps seinen Unterführern die nachstehenden Direktiven zukommen lassen:

Es hat mir schon wiederholt scheinen wollen, wie wenn bei Kommandierung junger Offiziere zur Adjutantur nicht immer die richtigen, sondern vielfach sogar durchaus unrichtige Gesichtspunkte bestimmend sind.

Es kommt sehr viel vor, dass junge Offiziere, denen der Frontdienst langweilig geworden ist, sich den Truppenkommandanten als Adjutanten persönlich anbieten und dass die Truppenkommandanten keinen Offizier für sich oder ihre Kommandostelle als Adjutant kommandieren lassen, ohne diesen vorher angefragt zu haben, ob er seinem Chef die Ehre erweisen wolle, Adjutant zu sein.

In dem hier Dargelegten tritt die vollständig falsche Auffassung der Gesichtspunkte für die Kommandierung eines Adjutanten zu Tage. Die Kommandierung zur Adjutantur ist nicht eine Privatangelegenheit zwischen diesen beiden Herren, sondern es ist ein dienstlicher Akt, der von grosser Bedeutung ist für die militärische Carriere desjenigen, der durch die Kommandierung eine grosse Bevorzugung gegenüber anderen Offizieren erhält.

Daher sollte schon die einfache Tatsache, dass ein Offizier darum weibelt, Veranlassung sein, ihn nicht zu nehmen und ebenso dürfen die meisten der Gründe, die vielfach zur Wahl eines Adjutanten veranlassen, niemals dabei eine Rolle spielen.

Der Adjutant wird genommen aus den Truppen, die einem direkt unterstellt sind. Selbst wenn man dadurch den allergeeignetsten und befähigsten Offizier bekommt, darf man sich niemals erlauben, den Adjutanten aus einem Truppenkorps kommandieren zu lassen, das einem nicht unterstellt ist. Das ist etwas Selbstverständliches; auf der einen Seite darf man nicht einfach einem andern Korps einen guten und brauchbaren Offizier wegnehmen und auf der andern Seite ist es ein Unrecht von folgenreicher Bedeutung, wenn der Truppenführer seinen eigenen jungen Offizieren die Gelegenheit nimmt, sich weiter zu bilden, den Gesichtskreis zu erweitern und sich höhern Orts en vue zu bringen. Der Auswahl eines Adjutanten hat eine sorgfältige Erhebung bei den unterstellten Truppenführern vorauszugehen; im allgemeinen wird wohl am richtigsten sein, wenn der höhere Truppenkommandant die ihm unterstellten Kommandanten dienstlich auffordert, ihm Bericht und Antrag zu machen über diejenigen Offiziere, von denen sie meinen, dass die Kommandierung zur Adjutantur für ihre weitere Ausbildung erwünscht ist. Hierbei aber

muss dann auch gleichzeitig wohl erwogen werden, ob der betreffende Offizier an der Stelle wo er ist, leicht zu ersetzen wäre; respektive wie Ersatz zu schaffen ist, wenn man ihn abkommandiert.

Die zur Adjutantur vorgeschlagenen Offiziere müssen selbstverständlich immer die ältesten sein, die dafür in Betracht kommen, denn wenn man nicht auch hier unter den am geeignetsten Befundenen das Anciennitätsprinzip strenge respektiert, so tritt sofort Willkür an Stelle der Gerechtigkeit. Ueberhaupt kann unter unseren Verhältnissen gar nicht genug darauf gesehen werden, dass die als Adjutanten genommenen Offiziere ein gewisses Dienstalter und dadurch Dienst Erfahrung und Dienstroutine besitzen. Hierzu kommt, dass bei uns nach gesetzlicher Vorschrift der Bataillonsadjutant den Rang eines Hauptmanns hat. Dieser ist nun aber für den ganzen inneren Dienstbetrieb für Befehlsgebung und Rapportwesen der direkte Untergebene des Regimentsadjutanten. Notwendig ist es da nicht, wenn auch erwünscht, dass der Regimentsadjutant höher auf der hierarchischen Leiter steht; aber dass ein junger Leutnant, der noch keine Spur von Dienst Erfahrung besitzen kann, dem Hauptmann, Bataillonsadjutanten Weisung erteilt und seine Rapporte prüft, das ist einfach ein Unding.

Nach diesen Darlegungen möchte ich die mir unterstellten Kommandostellen ersuchen, in Zukunft die Kommandierung eines Adjutanten nicht mehr als eine Privatsache anzusehen, sondern nur solche junge Offiziere aus der Truppe heraus zur Adjutantur zu nehmen, denen man wohl überlegt diese Bevorzugung und dieses Mittel zur Vermehrung der Ausbildung gewähren will. Die Herren Truppenkommandanten wollen nur Offiziere aus ihrem eigenen Kommandobereich und am zweckmässigsten wird es sein, wenn sie sich einen Oberleutnant wählen, der zum Avancement zum Hauptmann bald an die Reihe kommt.

— **Versetzung.** Infanteriemajor R ü f e n a c h t Johann von Walkringen, in Aarberg, bisher Bataillon 111 L. I wird zum Territorialdienst versetzt.

— **Entlassung.** Kavalleriemajor R u b a t t e l Ernest, von und in Villarzell, wird entsprechend seinem Gesuche und unter Verdankung der geleisteten Dienste, vom Kommando des Kavallerieregiments 1 entlassen und zu den nach Art. 58 der M.-O. zur Verfügung des Bundesrates stehenden Offizieren versetzt.

— **Entlassung.** Dem Hauptmann im Generalstab von Goumœns in Bern wird die nachgesuchte Entlassung als Artillerie-Instruktor II. Klasse unter Verdankung der geleisteten Dienste erteilt.

— Das **Zentralkomitee der Schweiz. Offiziersgesellschaft** richtet an die Abteilungschefs des Militärdepartements und an die Kommandanten der Armeekorps und Divisionen ein Zirkularschreiben mit der Bitte, bis Ende März Wünsche und Anregungen für die Preisarbeiten mitzuteilen, welche das Zentralkomitee der Offiziersgesellschaft, wie üblich, in diesem Frühjahr ausschreiben muss.

— **7,5 mm Revolver.** Die in Händen der Landwehr-Trainunteroffiziere befindlichen 10,4 mm Revolver werden zurückgezogen und gegen den 7,5 mm Revolver umgetauscht.

## Ausland.

**Frankreich.** Das Kriegsministerium hat das Erscheinen einer vom Kommando der Normal-Schiessschule herauszugebenden Fachzeitschrift angekündigt, welche Auskunft geben soll